

Sorben und Wenden wollen eigenes Parlament

Was Samen oder Ungarndeutsche schon haben, will die slawische Minderheit der Lausitz erst noch erreichen. Es ist eine emotionale

VON JÖRG SCHURIG

BAUTZEN Erst verhandeln, um zu wählen, oder erst wählen und dann verhandeln: Die Anhänger eines eigenen Sorbischen Parlamentes (Serbski Sejm) haben sich entschieden. Nachdem man lange vergeblich mit der Politik in Brandenburg und Sachsen Möglichkeiten einer Volksvertretung der Sorben und Wenden ausgelotet hat, machen die Mütter und Väter des Serbski Sejm nun Ernst. Sie wollen ein ehrenamtliches Parlament wählen lassen, das vor allem in Fragen von Bildung und Kultur entscheiden soll.

Bis 27. Oktober kann man sich als Wähler registrieren lassen – wenn man sich selbst als Sorbe bekennt. Das Parlament soll aus 24 Vertretern bestehen – zwölf Niedersorben (Wenden) aus Südbrandenburg und zwölf Obersorben aus dem Osten Sachsens. „Die niedersorbischen Abgeordneten sollen nicht von den obersorbischen überstimmt werden können“, sagt Wahlleiter Hagen Domaschke.

Nach der Auszählung der Stimmen ab 3. November will sich der Sejm möglichst rasch konstituieren. So viel steht fest, manches ist noch unklar. Beispielsweise, wie sich die Landesregierungen in Sachsen und

Brandenburg zu den Entscheidungen des Parlamentes verhalten werden. Domaschke stellt klar, dass man ein politisches Parlament haben will: „Wir wollen das Völkerrecht Selbstbestimmung bei Bildung und Kultur.“

„Die Entscheidung pro und contra Serbski Sejm ist zunächst die freie Entscheidung der Sorbinnen und Sorben. Damit sie aber wirklich frei und sachgerecht gefällt werden kann, bedarf es seitens der Politik in Sachsen und Brandenburg einer Kultur der Ermöglichung und eines Signals der Offenheit. Aber gerade daran fehlt es“, sagt der sächsische Landtagsabgeordnete Heiko

„Die niedersorbischen Abgeordneten sollen nicht von den obersorbischen überstimmt werden können.“

Hagen Domaschke
Wahlleiter

Kosel (Linke).

Kosel, 51 Jahre alt und selbst Sorbe, spielt damit vor allem auf die mangelnde Unterstützung im Vorfeld der Sejm-Wahlen an. Neben der

Stiftung für das sorbische Volk und dem Bund lehnten auch Brandenburg und Sachsen eine finanzielle Hilfe für die Wahl ab. Aus Sicht der Regierung in Brandenburg ist die politische Partizipation der Sorben gewährleistet und effektiv. „Ein weiterer Regelungsbedarf besteht hier nicht“, heißt es aus Potsdam.

Aus Sachsen waren unlängst verständlichere Töne zu vernehmen. Nach einem Auftritt von CDU-Ministerpräsident Michael Kretschmer im „Haus der Sorben“ in Bautzen verbreiteten die Sejm-Aktivisten ein Zitat des Regierungschefs: „Ich bin ja immer für ein lodernes Feuer.“ Dafür müsse man auch Dinge neu denken. Kretschmer habe gesagt, dass er „nicht der Schiedsrichter sei, sondern dass die Sorben diese Frage untereinander klären müssen“, teilten die Anhänger des Sejm mit.

Damit spielt Kretschmer den Ball zurück. Tatsächlich sind die Sorben und Wenden uneins, ob man ein solches Parlament braucht und inwieweit es bisherige Strukturen infrage stellt. Mit der Stiftung für das sorbische Volk, dem Dachverband Domowina, dem Sorbischen Institut und anderen kümmern sich mehrere Institutionen um Belange der slawischen Minderheit, zu der noch etwa 60 000 Menschen in der Lausitz ge-



Domowina-Chief Dawid Statnik hat Vorbehalte gegen den Sejm. FOTO: DPA

hören. Die Initiative will nach eigenem Bekunden eine klaffende „Demokratielücke“ im sorbischen Volk schließen: Nach innen will man eine allgemeine Meinungsbildungsplattform sein und beispielsweise die Vergabe der Finanzmittel regeln, was bisher der „Stiftung für das sorbische Volk“ obliegt. Nach außen soll der Sejm eine Volksvertretung sein und nicht wie bisher eine Interessenvertretung lediglich auf Vereinsbasis – das ist die Domowina, der Bund Lausitzer Sorben.

Domowina-Chief Dawid Statnik hat Vorbehalte gegen den Sejm.

Die Initiative sei 2011 dazu angetreten, eine Körperschaft öffentlichen Rechts zu bilden. „Derzeit finden aber nur Wahlen eines nicht eingeschriebenen Vereins statt, die nur eine kleine Gruppe von Sorben/Wenden und deren Sympathisanten erreichen. Den selbstgewählten Anspruch öffentlicher Wahlen erfüllen sie damit nicht.“

Weder sorbische Gremien noch die Politik von Bund und Ländern hätten sich bisher für ein Sorbisches Parlament ausgesprochen, sagt Statnik: „Zu viele rechtliche und praktische Fragen sind unbeantwortet.“ Man wolle mit allen zusammenarbeiten, die sich für sorbische Belange einsetzen. „Dies bedingt jedoch gegenseitige Achtung, Respekt und Vertrauen. Das haben wir bisher bei der Initiative nicht wahrnehmen können. Lieber werden Feindbilder aufgebaut, die dem sorbischen Volk nicht nützen und es nur kräfteraubend spalten.“

Misstrauen untereinander räumt auch Wahlleiter Domaschke ein. Er sei schockiert, dass viele Sorben in exponierten Positionen zwar intern eine Unterstützung für das Anliegen formulieren, aber aus Sorge vor beruflichen oder persönlichen Nachteilen nicht selbst aktiv werden wollen: „Es ist ein Klima der Angst, der Ein-

schüchterung.“

Kosel unterstützt den Sejm, fühlt sich aber auch in der Domowina geborgen. Gerade bei älteren Leuten in den kleinen Dörfern gebe es eine hohe emotionale Bindung an diesen Bund. „Die Domowina ist das Einzige, was den Leuten außerhalb des sorbischen Kerngebietes Halt gibt, wenn es um ihre Sprache und Kultur geht.“

Manche würden den Sejm als Gefahr für die bestehenden Strukturen sehen, meint Kosel: „Neues ist immer unbekannt, Unbekanntheit verursacht Verunsicherung.“ Dass die Funktionsträger der Domowina die Sache argwöhnisch sehen, könne er menschlich verstehen: „Manche sehen ihre berufliche Perspektive infrage gestellt – zu Unrecht.“ Er räumt ein, dass viele Sorben von der Domowina enttäuscht sind, weil bisher wesentliche politische Anliegen erfolglos blieben.

Dabei könnte der Sejm eine große Chance für ganz Deutschland und ein positives Signal für Europa sein, sagt Kosel. „Bislang wird in Europa die Debatte um Autonomie meist von denen bestimmt, die besonders laut auftreten und selbst vor Gewalt nicht zurückschrecken. Deutschland könnte mit den Sorben und Wenden zeigen, dass es auch anders geht.“